

Die Börse.

Ein Beitrag zur socialen Frage.

Der Börsenscandal ist nachgerade zu einer Höhe angewachsen, daß nicht bloß die conservativen, sondern selbst auch die liberalen Zeitungen darüber Zeter und Mordio schreien.

So sagte erst unlängst die „Kreuzzeitung“:

„Wenn ein Thor oder ein Schelm am grünen Tische sein eigenes oder entfremdetes Geld verspielt hat, und sich dann verzweifeln eine Kugel vor den Kopf schießt, so versäumt die Presse niemals, einen solchen Vorfall mit der Ueberschrift: „Wieder ein Opfer der Spielhöhle“ zu registriren. Daß aber beim Börsenspiel täglich Hunderte von bürgerlichen Existenzen zerstört werden, in deren Ruin gar oft das Vermögen, das Glück und die Ehre ganzer Familien mit verwickelt sind, das registriert die Presse nicht, weil es bereits alltäglich geworden.“

Und die „Allgem. Zeitung“ knüpfte unlängst an den schrecklichen Selbstmord des Grafen Bratislaw, in welchem es das Symptom einer tiefen socialen Krankheit erblickte, folgende Betrachtung:

„Seit dem Entstehen des zweiten Kaiserreiches ist der vornehme Schwindel epidemisch geworden. Es ist höchste Zeit, daß diesem Uebel von höchster Seite und von Seiten der höheren Stände, die leider immer mehr und mehr im Schmutze der Börseliebhaberei unterzugehen drohen, die entsprechende Reinigung erfolge. Dieser im Interesse der Aristokratie gelegene Reinigungsact müßte freilich ein gründlicher und tief einschneidender sein. Denn wer die Fäden kennt, welche heutzutage die haute-volée (vornehme Welt) mit der haut-finance (reiche Banquiers) verknüpfen, weiß bereits, daß die ersten Börsenmatadoren durch Verschwägerung mit Herzogen, Marschällen, Generalen und Ministern den goldenen Schlüssel zu den höchsten

Schlöffern gefunden haben. Mit Recht nennt die Socialdemokratie diesen Börsenscandal eine über die ganze europäische Volkswirthschaft gelagerte Ausbeutungsbande."

Diese Auslassungen der conservativen „Kreuzzeitung“ und liberalen „Allgemeinen“ zeigen, daß die Größe des Scandales selbst die herrschenden Klassen stutzig macht, und die Börsenschwindler als eine über ganz Europa gelagerte Ausbeutungsbande betrachten.

Leider ist dieser Börsenschwindel kein bloßer Zufall, sondern das natürliche Erzeugniß der ganzen heutigen Gesellschaft, welche in Folge des herrschenden liberalen Dekonomismus durch und durch und vom Grunde aus auf Ausbeutung beruht.

Dieser Börsenschwindel läßt sich nicht so leicht hin abschaffen, wie jene beiden Zeitungen in ihrer glücklichen Einfalt meinen, sondern er wird und muß bleiben, ja, er wird noch stetig zunehmen, solange die Herrschaft des liberalen Dekonomismus dauert. Sehr gut sagte eines Tages Hasenklever: So lange es Aprikosenbäume gibt, so lange werden diese Aprikosenbäume vermöge ihrer inneren Natur Aprikosen tragen; und solange es Saubohnenpflanzen gibt, solange werden diese Pflanzen auch Saubohnen hervorbringen. Und desgleichen können wir sagen: Solange es eine Gesellschaft gibt, welche darauf beruht, die Arbeitskraft des Volkes in Form der Lohnarbeit auszubeuten, insolange wird es auch Schwindel aller Art, folglich auch Börsenschwindel geben.

In geistreicher Weise hat das Wahre der Börse erst vor Kurzem Dr. v. Schweitzer im norddeutschen Parlamente auseinandergelegt.

Die Herren Dr. Löwe, v. Hennig und Genossen stellten nämlich den Antrag: Der norddeutsche Reichstag möge beschließen, daß die Prämienanleihe weder an einer Börse noch an einem anderen Versammlungsorte angekauft und verkauft, ja nicht einmal notirt oder empfohlen werden dürfen. Motivirt wurde dieser Antrag mit dem Hinweis auf den schändlichen

Börsenschwindel mit solchen Papieren, und man müsse den Prämienwindel deshalb aus der Welt schaffen, um den Socialisten den Vorwand zu nehmen, gegen das Kapital klagend aufzutreten.

Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. v. Schweitzer folgende treffende Rede:

„Es ist ein beliebter Kunstgriff der Bourgeoisie, wenn die Schäden der heutigen Gesellschaft irgendwo recht grell hervortreten und der Scandal besonders arg ist, plötzlich einzugreifen und sich dabei die Miene zu geben, als wolle man die Capitalmacht brechen. Unschuldiges Vergnügen! Nicht über Einzelerrscheinungen beschweren wir uns, die Grundlage der heutigen Gesellschaft, das Verhältniß zwischen Kapital und Arbeit ist es, was wir bekämpfen, und woraus alle diese Einzelerrscheinungen hervorgehen. Man pfuscht mit scheinbarer sittlicher Entrüstung an verhältnißmäßigen gleichgiltigen Erscheinungen herum, um den Blick von der Hauptsache abzulenken.

Ich halte es für wichtig, bei dieser Gelegenheit zu constatiren, welcher Inconsequenz die liberalen Parteien sich schuldig machen.

Indem sie die Prämienanleihen verbieten, schlagen die Vorkämpfer der „freien Wirthschaft“ ganz offen und bestimmt eine Beeinträchtigung der Verkehrsfreiheit vor.

Meine Herren, die Arbeiterpartei hat nie etwas von der Verkehrsfreiheit gehalten, sondern geht vielmehr umgekehrt von der Voraussetzung aus, daß diese sogenannte Freiheit zu nichts Anderem führt, als daß der Schwächere von dem Stärkeren ausgebeutet wird, die Arbeit zunächst durch das Capital, und hinwieder das kleine Capital durch das große. Aber, meine Herren, so oft wir kommen und einen Schutz für diejenigen verlangen, die des Schutzes bedürfen — für die Arbeiter — da kommt man jedesmal und sagt uns: „Das geht nicht, wegen der Verkehrsfreiheit.“

Besonders Herr v. Hennig ist in dieser Beziehung

stark. (Heiterkeit.) Man hält uns also jedesmal die Verkehrsfreiheit entgegen. Angesichts dieser Thatsache bleibt es merkwürdig, was uns heute hier vorgeschlagen wird.

Es wird uns nämlich heute vorgeschlagen, eine bestimmte Börsewaare für die Zukunft einfach zu verbieten, und jenen Theil dieser Waare, der bereits im Lande ist, von den Börsen auszuschließen.

Welche Sathre auf den „freien Verkehr“ dieß wäre, sieht wohl jeder Unbefangene ein.

Es ist dieß ganz dasselbe, wie wenn sie beim Obstmarke decretiren würden: „Eine bestimmte Sorte Obst darf nicht mehr auf dem Markte verkauft werden.“ Das ist doch gewiß eine Beeinträchtigung der betreffenden Waare, ein Eingriff in die Verkehrsfreiheit. Mit demselben Rechte könnten Sie gleichfalls auf den Gedanken kommen, es sei wünschenswerth, daß kein Bier mehr im Lande consumirt und verkauft werde.

Es liegt hier eine Verkehrsbeschränkung in optima forma, und was die Hauptsache ist, diese Verkehrsbeschränkung geschieht an einem Punkte, wo alle Fäden der heutigen Gesellschaft zusammenlaufen, nämlich am Geldmarke, an der Börse.

Wenn man einsehen will, welche Rolle die „Börse“, dieser große Geldmarkt, heutzutage spielt, so muß man sich zunächst klar machen, welche Rolle heutzutage das Geld spielt.

Meine Herren, es war lange Zeit ein beliebter Satz in der Oekonomie, daß das Geld eine Waare sei, wie jede andere. Die Praxis hat das nicht geglaubt, und auch die Theorie hat heute ihren Irrthum einbekannt.

Denn Geld ist nicht etwa bloß eine Waare wie jede andere Waare, sondern es ist die Waare par excellence (in der vollkommensten Art), es ist nämlich die einzige Waare, welche directe austauschbar ist.

Wer heutzutage Waare producirt, tauscht sie niemals gegen

eine andere Waare aus, sondern er muß seine Waare erst in Geld umsetzen, und erst für dieses Geld kauft er sich dann ein, was er braucht. Also alle andern Waaren sind nicht direct austauschbar, sondern nur das Geld, und zwar nur das Geld allein, oder, was dasselbe ist: die Waaren sind in der modernen Gesellschaft nicht untereinander, sondern nur gegen Geld austauschbar; das Geld ist die Hauptwaare.

Unter solchen Umständen ist leicht begreiflich, daß in einer Gesellschaft, welche auf dem Waarenaustausche beruht, das baare Geld die übrige Waarenwelt beherrscht, was sich besonders bei Krisen zeigt, wo mit Keulenschlägen jedem Geschäftsmanne bemerkbar gemacht wird, welcher ein Unterschied zwischen dem Werthe ist, der im baaren Gelde, und demjenigen, der in den Waaren steckt, bei Krisen, sage ich, wo Geld allgemein gefragt und Waare allgemein angeboten wird.

Wenn aber das Geld alle anderen Waaren beherrscht, so ist es natürlich, daß die Börse (Geldmarkt) sämmtliche übrigen Waarenmärkte beherrscht.

Hier auf der Börse laufen alle Fäden der Industrie, des Handels, ja selbst der Landwirthschaft zusammen, weil dort Nachfrage und Angebot von Geld ist, welches der Hauptnerv der modernen Gesellschaft ist.

Ja, jeder Einfluß auf den Geldmarkt ist auch ein Einfluß auf die ganze productionelle Bewegung überhaupt. Noch mehr, das Geld ist unter den heutigen Verhältnissen der Regulator der ganzen Production.

Sind nämlich mehr Waaren einer bestimmten Art, als das Bedürfniß der Gesellschaft erfordert, erzeugt worden, so fällt der Preis, das Kapital zieht sich von dem betreffenden Geschäftszweige zurück. Ist hingegen zu wenig producirt, so steigt der Preis, das Kapital wendet sich diesem Geschäftszweige zu.

Diese Regulirung, durch welche die Production in die

richtigen Bahnen zurückgestoßen wird, besorgt en post die Börse, der Geldmarkt.

Aus alledem aber folgt, daß jede Einwirkung auf die Börse auch eine Einwirkung auf die ökonomischen Zustände der Nation überhaupt ist; oder mit andern Worten: wenn man die Rede der liberalen Partei über die Börse gehört hat, so könnte man glauben, die Börse sei ein zufälliges Institut, wie etwa ein Aquarium oder ein zoologischer Garten, während doch heutzutage die Börse die Krone des ganzen liberalen Dekonomismus ist; dieser Dekonomie ist die Börse so wesentlich, daß sie sich eine solche schaffen müßte, gerade wie der Birnbaum die Birne hervorbringt; kurz, die Börse ist aus dem Fundament der heutigen Gesellschaft innerlich nothwendig herausgewachsen. Darnach ermesse man die Consequenz derjenigen, die für „freien Verkehr“ schwärmen, aber denselben gerade am Centrum alles Verkehrs beschränken wollen.

Man hat von den großen Börsenkönigen gesprochen, und hat sehr viel darüber gekammert, daß diese Könige alle Nachtheile auf ihre kleinen Unterthanen, die kleineren Capitalisten, abwälzen. Das ist nun freilich wahr. Aber ist denn das etwas anderes als der charakteristische Grundzug der ganzen heutigen Gesellschaft überhaupt? Denn die ganze heutige Production, der ganze heutige Verkehr in allen Zweigen beruht ganz allein auf dem Bestreben gegenseitiger Uebervortheilung, auf dem Hang, sich zu bereichern, zum Nachtheile des Andern, auf diesem Kriege Aller gegen Alle.

Und nun, meine Herren, wundern Sie sich, daß dieß im Großen auch gemacht wird?

Gerade die Börse, die das Centrum der ganzen productionellen Bewegung ist, muß die eigenthümliche Erscheinung unserer Zeit am hellsten, am größten, am deutlichsten zu Tage fördern. Was diese großen Börsenkönige sind, das sind im

Kleinen mehr oder weniger alle Fabrikanten und Geschäftsleute; denn alle diese sind auf die Speculation angewiesen. Sie, meine Herren, wenn Sie in die Börse sehen, blicken in einen Vergrößerungsspiegel; es sieht Ihnen Ihr eigenes Bild aus diesem Spiegel vergrößert entgegen, und da erkennen Sie sich selbst nicht und erschrecken vor Ihrem eigenen vergrößerten Bilde.

Ja, mir kommt es vor, daß diejenigen Capitalisten, welche gegen die Börse anstürmen, einer Artillerie gleichen, die in der Schlacht auf das eigene Hauptquartier schießt.

In solchem engen Zusammenhange steht die Börse zur modernen Gesellschaft.

Eine andere weitere Inconsequenz liegt in dieser beantragten Ausschließung von der Börse darin, daß sie die Speculation beschränken wollen gerade in Betreff der Prämienanleihen, also eines einzelnen Punktes, und dabei nicht bemerken, daß sie alsdann die Speculation überhaupt beschränken müßten.

Wenn Sie einmal anfangen, die Speculation an der Börse zu beschränken, dann, meine Herren, müssen Sie die Speculation in jedem Geschäftskreise, auf jedem Markte einschränken.

Es gibt nämlich keine einzige Waare, in der nicht speculirt werden kann, und wenn Sie einmal in diese Bahn hineingegriffen, dann kommen Sie bald dahin, auf Schritt und Tritt dem „freien“ Verkehr Fesseln anzulegen, dann, mit einem Worte, haben Sie die sogenannte Verkehrsfreiheit selbst aufgegeben, weil sie von Ihnen als schädlich erkannt wird, dann haben Sie selbst den heutigen Gesellschaftszustand verurtheilt und den Weg betreten, der zur genossenschaftlichen Arbeit hinführt.

Ich für meine Person und im Interesse der Arbeiter, die ich hier vertrete, freue mich, über diese Inconsequenz, weil sie nur allzudeutlich zeigt, daß die Apostel der freien

Wirthschaft und der Verkehrsfreiheit an ihr eigenes Princip nicht mehr glauben.

Ich komme nun an denjenigen Punkt, der mir im vorliegenden Punkte die Hauptsache erscheint.

Bei Berathung der Gewerbe-Ordnung traten wir auf und forderten zum **Schutze der Arbeiter** von Ihnen den sogenannten **Normal-Arbeitsstag**, d. h. ein Bundesgesetz, welches bestimmt, daß in allen großen Werkstätten nur eine bestimmte Zeit, sagen wir zehn Stunden per Tag, gearbeitet werden solle.

Diese Zumuthung ist nun freilich ein Eingriff in die Verkehrsfreiheit; aber ein nützlicher Eingriff, den die Arbeiter in England zum Wohle des Volkes bereits durchgesetzt haben. Dieser Normalarbeitsstag ist in England bereits verwirklicht, und es hat sich gezeigt, daß eine industriell hochentwickelte Nation dabei bestehen kann und auch gut besteht.

Aber so nützlich dieser Eingriff in die Verkehrsfreiheit für uns gewesen wäre, und obwohl wir nachgewiesen haben, daß diese Einrichtung möglich ist, hat man uns doch von diesen Bänken entgegengehalten: **Das geht nicht, wegen der Verkehrsfreiheit.**

Und heute, meine Herren, geschieht das Unglaubliche, daß Sie selbst in diese Verkehrsfreiheit eingreifen.

Unwillkürlich gedenke ich der Worte des Großinquisitors in Don Carlos:

„Darf Einer Gnade finden, mit welchem Rechte wurden Hunderttausende geopfert?“

Meine Herren, wenn Sie in Einem Punkte diese Freiheit beschränken, wie können Sie es verantworten, daß Sie denselben Schutz versagen Millionen von Arbeitern, die dieses Schutzes so dringend bedürfen.

Und wem bringen Sie diesen Schutz? Einer Klasse von Staatsbürgern, die sich nicht einmal diesen Schutz verlangt. Sie, meine Herren, wollen die Börse vor Verlusten schützen,

und doch sagt Ihnen dieselbe Börse mit Gretchen: „Kann ungeleitet nach Hause gehen.“

Dieß sind die Inconsequenzen, in die Sie sich verwickeln.

Da, wo der Schutz hingehört, wo man ihn der Menschheit, dem Culturfortschritt schuldig wäre, da versagen Sie ihn im Namen der Verkehrsfreiheit; oben aber, auf dem Geldmarkte, wo man diesen Schutz gar nicht verlangt, sich sogar dagegen sträubt, da drängen Sie denselben unter Verletzung der Verkehrsfreiheit despotisch auf.

Zum Schlusse sage ich Ihnen, meine Herren, noch Folgendes: Es kann der Arbeiterpartei ganz gleichgiltig sein, was Sie mit Ihren Prämienscheinen und Anlehen anfangen. Machen Sie da, was Sie immer wollen, das läßt uns ziemlich kalt und macht uns keine schlaflosen Nächte.

Wenn ich aber gleichfalls für das Verbot stimme, dann, meine Herren, geschieht es aus dem Grunde: weil ich einen eclatanten Präcedenzfall schaffen will dafür, daß auch die hochheilige liberale Verkehrsfreiheit durchbrochen werden kann.

Es wird dann vielleicht bald die Stunde kommen, wo ich gegen die Verkehrsfreiheit den Schutz der Arbeiter, dieser Ausgebeuteten in der heutigen Gesellschaft, verlangen werde, wo ich sodann vor Sie wie heute hintreten und sagen werde: „Meine Herren, Sie selbst haben bei Gelegenheit der Prämienanleihen Ihr Prinzip bereits aufgegeben.“

So viel ist heute gewiß, Sie glauben selbst nicht mehr an Ihr Prinzip, Sie haben es mit dieser Börsenfrage zu Boden getreten, und dafür meinen Dank!“

Diese Rede, welche mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört, und von Minister Camphausen ein Meisterstück „von glänzender Schärfe“ und eine Anhäufung von „unwiderleglichen Gründen“ genannt wurde, beleuchtet wie ein helles Wetter-

leuchten die dunklen Seiten der heutigen, unter der Herrschaft der liberalen Oekonomie stehenden Gesellschaft.

Nach dieser geistvollen Auseinandersetzung ist die „Börsen-Schandwirthschaft“ kein bloßer „Zufall“, sondern das natürliche, wesentliche Erzeugniß der heutigen Gesellschaft, welches durch und durch auf Ausbeutung beruht; sie ist nichts anderes, als die natürliche Krone des schönen Baumes. Haut sie ab, vergebliche Mühe! Der edle Baum treibt sie aufs Neue heraus, sie wächst nach.

Wenn nun conservative und liberale Zeitungen, wie die „Kreuzzeitung“ und „Augsburger Allgemeine Zeitung“ glauben, daß nur der „Börsenschwindel“ der Arbeiterklasse „gerechten Grund zur Anklage gegen die moderne Gesellschaft“ gebe, und nur der „Börsenschwindel“ als eine über die ganze europäische Volkswirthschaft gelagerte „Ausbeutungsbande“ zu betrachten sei, so sind sie über die Ansichten derselben völlig im Irrthume.

Der Scandalzustand der heutigen Gesellschaft zeigt sich vielmehr und zu allernächst **in der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Capital**. Aber dieser Hauptsandal gebiert auch mancherlei Nebenscandale, die sich, des edlen Vaters würdig, in der heutigen Gesellschaft munter herumtummeln, als lebendiges Zeugniß für das Schiller'sche Wort:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

Und solche würdige Sprößlinge sind z. B. die Ausbeutung des Kleinkapitals durch das Großcapital, die Vergeudung der Arbeitskraft, der Schwindel und die Reclame und die — „Börsenwirthschaft“.

Die Börsen-Schandwirthschaft ist also in der heutigen Gesellschaft ein bloßer „Nebensandal“, nur eine Folge, und zwar „nothwendige“ Folge des großen Uergernisses, welches in der Ausbeutung der Arbeitskraft der großen Masse des Volkes besteht.

Wenn also selbst liberale Blätter über die Börse so große Beschwerde führen, so geschieht es hauptsächlich nur deshalb, um durch Hervorkehrung von Einzelercheinungen und großes Geschrei darüber die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken.

Die „Börse“ hat noch aus einem anderen Grunde nur ein untergeordnetes Interesse für die Arbeiter.

Was nämlich die Arbeiter in erster Linie interessirt, ist: „daß der Werth, den sie erzeugen, nur theilweise (in Gestalt von Arbeitslohn) ihnen zufällt, während der andere Theil unter verschiedenen Vorwänden von der kleinen Klasse der Besitzenden hinweggenommen wird. Was also die Arbeiter in erster Linie interessirt, ist dieß: Daß sie einen Theil ihres eigenen Arbeitserzeugnisses, dasjenige, was nach natürlicher Gerechtigkeit ihnen vollständig zufallen sollte, an Andere abzugeben haben. Mit einem Worte: daß sie nicht bekommen, was sie bekommen sollten!

Hingegen die Frage, wie dasjenige, was die Arbeiter bekommen sollten, sich unter die Besitzenden vertheilt, diese Frage ist für die Arbeiter ganz nebensächlich.

So z. B. die Lieblingsfrage des Herrn Schulze-Deleitsch: Das geschäftliche Risiko!

Was kümmert die Arbeiter das Risiko! Genug, daß die Arbeiter wissen, daß das ihnen Entzogene an die Bourgeoisie gelangt; daß diese daher in Saus und Braus leben kann und doch noch immer reicher wird, wie das Steigen des sogenannten „National“-Reichthums beweist. Das Weitere ist ihnen gleichgiltig. Wohl wissen sie, daß bei der Frage, wie der Capitalgewinn unter die Capitalisten kommt, Einer oder der Andere zu kurz kommen kann, ja, daß bei dem Spiele, das die Capitalisten unter sich treiben, Herr Bär oder Herr Hirsch sogar „verlieren“ kann. Aber während Herr Bär und Herr Hirsch 10.000 fl. verlieren, gewinnen Herr Löss und Morgenstern 20.000 fl. Was kümmert dieses Spiel die Arbeiter? Was sie

kümmert, ist die Thatsache, daß alle die Werthe, womit jene Herren auf der Börse spielen, der Arbeiterklasse entzogen sind; wie die Herren es unter sich vertheilen, kann ihnen ganz gleichgiltig sein.

Der Börsenschwindel erzeugt nämlich nicht neue Werthe, sondern bewirkt nur eine andere Vertheilung der schon durch Arbeit erzeugten Werthe. Die bereits vorhandenen Werthe werden im wilden Spiel hin und her geworfen. Jüdische Freiherren und freiherrliche Juden suchen sich gegenseitig zu beschwindeln. Was kümmert es den Arbeiter, ob der jüdische Freiherr oder freiherrliche Jude der schlaueste und gewissenloseste Spieler ist. Was sie kümmert, ist die Thatsache, daß dieser ganze Börsenschwindel und Schacher **nur** auf Grund der Werthe, welche die Arbeiter für die Börsenschwindler hervorgebracht haben, möglich ist.

Es ist deshalb lächerlich, den Börsenschwindel für die heutigen Schäden in der Societät verantwortlich zu machen, da er doch nur deren Folge ist. Die Börse ist nur der Vergrößerungsspiegel, aus welchem die ganze moderne Gesellschaft herausblickt, denn was die Börse im Großen, thut der Fabrikant im Kleinen, und was die Börsenkönige im Großen, das sind im Kleinen alle liberalen Bourgeois; mit Einem Worte, die Börse wächst aus dem Fundamente der heutigen Gesellschaft mit innerer Nothwendigkeit heraus, wie das Gras aus der Erde.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ hat Unrecht, wenn sie meint, zur Ausbeutungsbande gehören bloß die Börsenkönige; o nein, diese Bande ist viel größer, zu ihr gehören auch gar häufig diejenigen, die so gewaltig über den Börsenschwindel jammern.

Es gibt heutzutage keine Vermittlung! Nur durch Productiv-Genossenschaften kann diese Schmarogerpflanze beseitigt werden.